

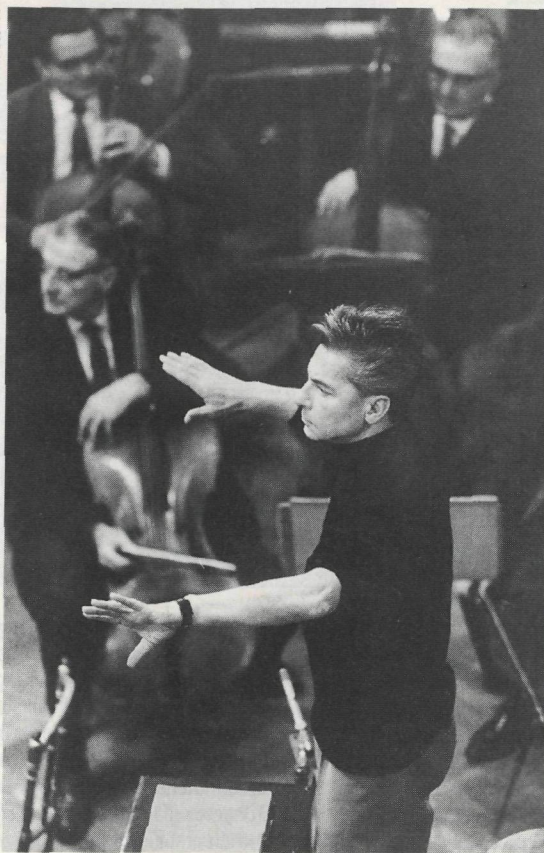
Der Rezensent historischer CD-Veröffentlichungen lebt gefährlich, denn der ständige Angriff der digitalen Klang-Mutanten auf sein Gehör bleibt nicht folgenlos. Spätestens nach einer Stunde des Hörens dieser hyperschrillen kleinen Monster-Orchester, die nur aus hochfrequenten Metall-Instrumenten zu bestehen scheinen, treten Kopfschmerzen auf. Hat man schon auf den Kopfhörer verzichtet, beginnt man spätestens nach einer weiteren halben Stunde am Hoch- und Tieftongregler zu drehen, schaltet verschiedene Filter ein und aus und landet binnen kurzem bei einem Klangmatsch, der so unverträglich ist wie das, was die digitale Überspielung aus den sicherlich oft spärlichen, aber doch allemal hörbaren Originalen gemacht hat. „Fledermaus-Edition“ nennen Kenner diese mittlerweile auch von manch seriösem Produzenten verunstalteten CD-Veröffentlichungen, die eigentlich nur für die kleinen Vampire mit ihrem auf schrillste Signale geeichten Radar-System genießbar sind. Gut die Hälfte eines Fonogramms wie dem vorliegenden muß man der Fledermaus-Edition zuordnen, und die Einführung eines Warnzeichens betreffs Hörschäden ähnlich dem für brennbare Flüssigkeiten oder Radioaktivität wäre durchaus angebracht.

Man fragt sich immer wieder, warum die Klangfolie auseinandergezogen, im Baßbereich verklumpt und in den Höhen zu absurder Schärfe gebracht werden muß. Wer sich für singuläre Interpretationen der Vergangenheit interessiert, wird zum Kauf sowieso nicht durch das Klangbild motiviert, das selbst durch die Pseudo-Modernisierung niemals mit den aktuellen Möglichkeiten konkurrieren kann. Eher wird der Hörer von dem geklonten Klang so abgeschreckt wie von einem alten Film, den man nachträglich koloriert hat. Noch am harmlosesten sind die Klang-Manipulationen, wie sie etwa der Verein für musikalische Archivforschung bei seiner verdienstvollen **Carl Schuricht-Edition** anwendet. Schurichts Interpretation der „Eroica“ (von 1952 mit dem RSO Stuttgart auf Archiphon/Helikon CD 2.8) ist sehr flüssig, pathosfrei und bietet einen nicht abreißenden Strom musikalischer Gestaltung: eine Haltung, die sich auch bei der vierten Sinfonie Peter Tschaikowskys wiederfindet. Mit Wagnerschem Impetus entrollt sich eine unendliche Melodie, mit gleitenden, ineinanderspielenden Abläufen (RSO Stuttgart 1954 auf Archiphon/Helikon CD 2.09). Ein rares Dokument des Mahler-Dirigenten Schuricht ist der Mitschnitt des „Liedes von der Erde“ aus Amsterdam vom 5.10.1939. Weniger die Dissoziati-

onstendenzen als vielmehr die lyrische und evokatorische Seite wird hörbar (Archiphon/Helikon CD 3.1). Aus derselben Zeit und ebenfalls mit dem Concertgebouw-Orkester stammt die Aufnahme des Verdischen Requiems (Archiphon/Helikon 2 CD 3.2/3): keine deftige Italianità oder Drill- und Zackigkeitsorgie, sondern hochdifferenzierte Charaktere in gläubig-ersonnener Perspektive werden erlebbar.

Bruckners siebter Sinfonie hat **Karl Böhm** 1943 mit den Wiener Philharmonikern zu ausgesprochen lebhaften Ecksätzen verholfen (Preisler/Fono Münster CD 90.192). Aus derselben Zeit mit demselben Orkester stammt **Wilhelm Furtwänglers** Interpretation der sechsten Sinfonie Ludwig van Beethovens: eine wie hingetuschelt wirkende Impression, welche die dynamisierte Bukolik Beethovens ins späromantisch Sinnende und Raunende transformiert. Ein Skandal ist es, daß im Jahr 1994 im Booklet einer seriösen Plattenfirma wie Preisler Records der Satz stehen kann: „Nach Kriegsende wie alle bedeutenden Dirigenten von der Berufsausübung suspendiert...“. Suggestiert wird, daß die unbedeutenden Dirigenten emigrierten. Wer bedeutend war, blieb im Deutschen Reich oder trat gleich noch in die NSDAP ein – unglaublich! (Preisler/Fono Münster CD 90.199).

Foto: Teldec



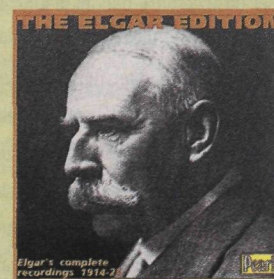
Koch Records hat die allererste Schallplattenaufzeichnung Herbert von Karajans aufgespürt, die 1944 mit der Preussischen Staatskapelle entstanden ist und schon spätere Meriten vorausahen läßt.

Furtwänglers Salzburg-Konzert vom 30.8.1953 mit „Don Juan“ von Richard Strauss, Paul Hindemiths „Harmonie der Welt“ und Franz Schuberts Sinfonie Nr. 9 hat die EMI rekonstruiert (2 CD 5 65353 2). Hindemith klingt hier wolkiger und unförmiger als in Furtwänglers Berliner Aufnahme von 1950 und die Schubert-Sinfonie direkter und eckiger als in der Studio-Produktion mit den Berliner Philharmonikern von 1951. Hochdramatisch und gleichsam ins Tragisch-Unausweichliche gewendet, erklingen die sinfonischen Dichtungen „Don Juan“, „Till Eulenspiegel“ und „Tod und Verklärung“ unter Furtwängler mit den Wiener Philharmonikern von 1950, 1951 und 1954 (EMI CD 5 65197 2).

Die erste Aufnahme **Herbert von Karajans** entstand im Mai 1944 mit der Preussischen Staatskapelle und galt Beethovens „Eroica“: ein Dokument der Furtwängler-Nähe, obwohl der leichtere, hellere, feingezeichnetere Klang und die rhythmische Konsistenz schon den späteren Karajan ahnen lassen (Koch CD 3-1509-2). **Bruno Walters** Aufnahmen von Dvořáks neunter Sinfonie, Smetanas „Moldau“ und Tschaikowskys „Romeo und Julia“-Ouvertüre aus den 40er Jahren, in Los Angeles entstanden, zeigen den Dirigenten mit dramatischen Optionen, denen die spätere Serenität noch fehlt (Music & Arts/Helikon CD 788), während **Willem**

Mengelbergs Deutung der „Pathétique“ von 1941 noch hitziger scheint als seine Aufnahme von 1937 (Teldec CD 4509-93673-2).

Im wahrsten Sinne ätzend ist das digitalisierte Klangbild der alten Fonit Cetra-Aufnahmen von **Furtwängler**-Konzerten im Nachkriegs-Italien: dürr-plärend, spitz-metallisch und mit absurden Aufblähungen einzelner Frequenzgänge. Bei Wagners „Tristan“-Vorspiel und -Liebestod, Mahlers „Lieder eines fahrenden Gesellen“ (mit Dietrich Fischer-Dieskau) und Strauss' „Tod und Verklärung“ dominiert die Geste der Ergebung und Resignation. Die digitalisierten Höhepunkte von Isoldes Liebestod klingen wie vom Stadtpfeifer-



The Elgar Edition – Sämtliche Aufnahmen des Komponisten; zahlreiche Solisten und Orchester, Edward Elgar; (AD: 1914–25) Pearl/Helikon 5 CD 9951-5 (WD: 4 Std. 42'08") ADD

Den wohl tiefsten und mit 5 CDs am längsten währenden Einblick in die musikalische Kultur des viktorianischen England mit seiner Empire-Herrlichkeit und sentimental Privetheit kann man jetzt anhand der Pearl-Veröffentlichung sämtlicher Elgar-Aufnahmen, die der Komponist selber dirigierte, gewinnen. Die zwischen 1914 und 1925 entstandenen akustischen Aufnahmen umfassen 25 Werke, die von Genrestückchen wie „Salut d'amour“ bis zu den „Enigma-Variationen“, der zweiten Sinfonie, dem Cello-Konzert oder den Bach- und Händel-Bearbeitungen reichen. Elgars Art, rhythmische Stabilität mit einem weichen, schmachttenden Streicherklang zu verbinden, kommt selbst bei den bescheidenen Klangbildern, die der akustische Trichter zuläßt, zum Ausdruck. Für diese Aufnahmen hat der Komponist einige Retuschen an den Werken vorgenommen. In diesem Umfang ein singuläres Dokument, das von Pearl wie immer gut digitalisiert worden ist.

Corps aus Bad Salzdetfurth gespielt und machen den Gedanken an Schmerzensgeldforderungen unabweisbar (Fonit Cetra/IMS CD 3007). Auch die **Toscanini**-Aufnahme der Brahms-Sinfonie Nr. 1 von 1952 mit dem Philharmonia Orchestra ist ein massiver Angriff auf die

Gesundheit des Gehörs und bringt keinen einzigen Vorteil gegenüber den alten Schallplatten (Fonit Cetra/IMS CD 3005). Sehr interessant sind Toscaninis Debussy-Interpretationen („Iberia“, „La Mer“, „Prélude à l'après-midi d'un faune“), weil sich durch den starren Ablaufwillen des Dirigenten die tektonischen Verwerfungen der Werke besonders gut zu erkennen geben (Fonit Cetra/IMS CD 3011). Eine Veröffentlichung der vier Brahms-Sinfonien, von den Leningrader Philharmonikern unter **Yevgeny Mrawinsky** zwischen 1950 und 1978 eingespielt, ist von ausgezeichnetem Klang und sehr gut überspielt worden. Die Mrawinsky eigene Mischung aus festen Außenkonturen und subtil moduliertem Innenleben kommt hier entschieden zur Geltung (Memoria/Deutsche Schallplatten 2 CD 991-006).

Den Furtwängler Großbritanniens könnte man Sir **Thomas Beecham** nennen. Bei ihm nämlich ist, wie bei dem deutschen Kollegen, die Partitur ein auszudeutendes Phänomen, eine der individuellen Aneignung überlassene Vorgabe, nur daß sich hier kein Seelendrama, kein tragischer Abgrund der Subjektivität auf tut, sondern eine sehr stilsicher geführte Konversation ohne Schwitzen und Drängen. Beechams Phrasierungs- und Tempo-Maßnahmen, wie sie sich in den Aufnahmen der 30er Jahre mit dem Philharmonic Orchestra zeigen, haben den Charakter von Hilfestellungen zur besseren Akzeptanz der Formverläufe, zur geschickten Einfügung in den Konsens dessen, was als attraktiv, anregend und artistisch gelungen gilt. Sehr schön kann man das bei César Francks d-Moll-Sinfonie erleben (Pearl/Helikon CD 9065). Phrasierungsfinessen der Beechamschen Art bieten auch die Aufnahmen des Klavierkonzerts Nr. 12 KV 414 von Mozart mit Louis Kentner sowie Schuberts Sinfonie Nr. 5. Hier wird keine Innenwelt ausgedeutet, sondern Flüssigkeit der Schreibweise, Eleganz und Proportion, wie der konservative Beecham sie verstand, geboten (Pearl/Helikon CD 9081). Auf Pearl CD 9084 hört man Rossini-Ouvertüren und Orchesterstücke von Mendelssohn Bar-

Yevgeny Mrawinsky, der die – seinerzeit – Leningrader Philharmoniker jahrzehntelang leitete, findet sich immer häufiger mit älteren Aufnahmen auf dem Markt wieder. Gerade erschienen sind die vier Brahms-Sinfonien, entstanden 1950 bis 1978.

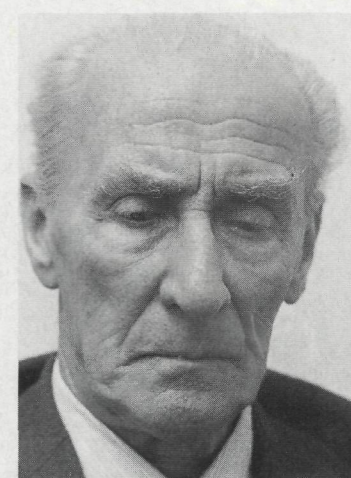


Foto: Arolis-Eurodisc

tholdy, sowie auf Pearl CD 9064 die Haydn-Sinfonien Nr. 93, 99, 104 – Aufnahmen, die seit eh und je zu einem Bestand jeder historischen Diskothek zählen. Schließlich finden sich auf Pearl CD 9094 „Sir Thomas Beechams Lollipops“ – eine Sammlung jener Stücke und Stückchen, die Beecham mit allem erdenklichen Pfiff als Zugaben zu spielen pflegte: von Mozarts Figaro-Ouvertüre bis zu Franz von Suppés „Ein Morgen ein Mittag ein Abend in Wien“.

Von den **Stokowski**-Veröffentlichungen mit dem Philadelphia Orchestra aus den 30er Jahren liegen jetzt ebenfalls die César Franck-Sinfonie und Paul Dukas' „Zauberlehrling“ (Biddulph/Fono Münster CD 011) sowie Bizets „Carmen“- und erste „Arlésienne“-Suite zusammen mit Saint-Saëns' „Karneval der Tiere“ und „Danse Macabre“ vor (Biddulph/Fono Münster CD 012). Besonders hingewiesen sei auf die Zwei-CD-Box mit sämtlichen Bach-Transkriptionen, die Stokowski mit dem Philadelphia Orchestra einspielte: 28 Werke, welche die zurückgenommensten, lyrischesten und zugleich ausphrasiertesten seiner zahlreichen Bach-Einspielungen sind. Hier hört man zudem neun Titel, die der Dirigent nur einmal aufgenommen hat. Der dämmrigen, melancholischen Atmosphäre dieser Bach-Aneignungen kann man sich kaum entziehen (Pearl/Helikon 2 CD 9098).

„Artist Profile“ heißen die Zwei-CD-Boxen der EMI, die frühe Stereo-Aufnahmen ihrer Dirigenten bieten. Besonders erwähnenswert ist die **Constantin Silvestri**-Veröffentlichung. Der 1969 verstorbene Dirigent war berühmt-berüchtigt für seine interpretatorischen Eingriffe in die Partituren, wobei keine Augenblickseinge-



Foto: FF-Archiv

Einer der Dirigenten, die in der EMI-Reihe „Composers in Person“ aufscheint, ist Constantin Silvestri, dessen eigenwillige Interpretationen und Eingriffe in die notierte Musik für Spannung sorgen.

Eine ganze Reihe von in den 60er Jahren entstandenen Aufnahmen Sergiu Celibidaches sind bei Fonit Cetra erschienen. Der in München wirkende Dirigent ist heute als strikter Gegner von Einspielungen bekannt, verweigert sich allerdings nicht der Video-Aufzeichnung.



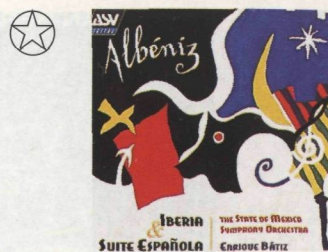
Foto: FF-Archiv

bungen vorherrschten, sondern überlegteste Planung, wie die Aufnahmen von Tschaikowskys fünfter und Dvořáks achter Sinfonie, Elgars „In the South“-Ouvertüre und Orchesterstücken Borodins, Glinskis und Rimsky-Korssakoffs zeigen. Immer war das Ziel der Eingriffe die Steigerung der dramatischen Wirkung. Rapi- de Beschleunigungen aus dem Stand und unendliche Ritardandi gingen mit enormer Plastizität und Transparenz einher. Superb gelungen ist die „Rhapsodie espagnole“ von Maurice Ravel (EMI CD 5 68229 2). Unbedingt zu empfehlen sind auch die **André Cluytens**-Veröffentlichungen (Franck, „Le Chasseur maudit“; Gabriel Pierné, Concertstück op. 39; Debussy, „Jeux“, Roussel, „Le Festin de l'araignée“, „Sinfonietta“ und „Bacchus et Ariane“-Suite Nr. 2“ auf EMI 2 CD 5 68220 2) sowie die **Guido Cantelli**-CDs (Beethovens Sinfonie Nr. 7, Schuberts Sinfonie Nr. 8, Mozarts „Musikalischer Spaß“, die A-Dur-Sinfonie KV 201 und Francks d-Moll-Sinfonie auf EMI 2 CD 5 68217 2). In der Reference-Serie hat EMI zudem **Rudolf Kempe**s Berliner Aufnahme

des Mozartschen Requiems von 1955 wiederveröffentlicht, die für den manchmal zähen und gestaltlosen Ansatz des Dirigenten mit exzellenten Solisten (Elisabeth Grümmer, Marga Höffgen, Helmut Krebs und Gottlob Frick) sowie dem evokatorisch agierenden Chor der St. Hedwigs-Kathedrale entschädigt (EMI CD 5 652022).

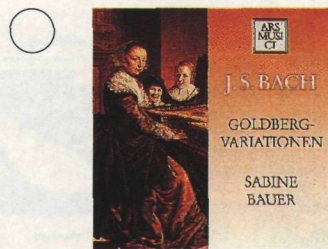
Jeder Kenner und Liebhaber **Sergiu Celibidaches** besitzt sie natürlich längst als Analog-Platten: die zwischen 1959 und 1970 mit den italienischen Radio-Orchestern Mailands, Turins, Roms und Neapels entstandenen Aufnahmen des Meisters. Jetzt sind sie, versehen mit den Kennzeichen „No Noise“, „Sound Rebirth“ und „Digitally remastered“, auf CD wieder erschienen. Der Klang-Mutant ist diesmal in den Höhen nicht schrill, sondern mit einem großen Rauschanteil gesof- tet, was die Hör-Erträglichkeit fördert. Dafür hat der De-Noiser dazu geführt, daß im piano/pianissimo-Bereich sämtliche Einschwingvorgänge verloren gegangen sind, so daß man hier nurmehr ruckartig Klangbruchstücke wahrnimmt. Was das bei einem Dirigenten, der auf dynamische Höchstdifferenzierung gerade im leisen Bereich Wert legt, bedeutet, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Dazu kommt die neuerdings bei Produzenten historischer Aufnahmen beliebte „zusätzliche Rauminformation“, was im Klartext eine absurde Vergrößerung der Baßfrequenzen bedeutet. Teilweise erzeugt sie Interferenz-Töne, die als eine Art digitaler Orgelpunkt alles umschließen und tatsächlich Raum schaffen – für circa 50 Celli und 30 Kontrabässe nämlich. Man hört: es muß nicht immer das kleine Digital-Blech-Monsterorchester sein, sondern es kann auch ein Tiefton-Mantovani-Sound mit dem Dröhnen einer Turnhallen-Akustik entstehen. Trotzdem: wer die Celibidache-Aufnahmen nicht auf Schallplatte besitzt, muß auf die Fonit Cetra-CDs zurückgreifen, wenn er Celibidaches an Organismus-Modellen orientiertes Musikverständnis erleben will – die jeweils den gesamten Werkkomplex umfassende große Geste, die von den Musikern einen langen Atem und Engagement für das Auf und Ab der wie Natur sich entfaltenden Ausdruckslandschaften verlangt. Von den vorliegenden CDs sind dafür besonders kennzeichnend die vier Brahms-Sinfonien (Fonit Cetra/IMS CD 2009, CD 2010, CD 2011), Schumanns Sinfonien Nr. 1 und 2 (Fonit Cetra/IMS CD 2015), Mozarts Messe KV 427 (Fonit Cetra/IMS CD 2007), die Romeo und Julia-Orchesterstücke Hector Berlioz', Peter Tschaikowskys und Serge Prokofieffs (Fonit Cetra/IMS CD 2013) sowie Richard Strauss' „Tod und Verklärung“ und „Vier letzte Lieder“ (mit Gundula Janowitz auf Fonit Cetra/IMS CD 2012).

Bernhard Uske



Albéniz, Iberia, Navarra, Suite Española; Staats-Sinfonie-Orchester México, Enrique Bátiz; (AD: [P] 1994) ASV/Koch CD 888 (WD: 76'45") DDD

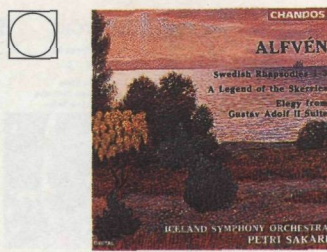
Gute spanische Orchestermusik ist selten. Kein Wunder, daß spanische Dirigenten deshalb immer wieder Selbsthilfe üben: So hat der legendäre Enrique Fernández Arbós (de Falla hat ihm eine „Homenaje“ gewidmet) fünf Nummern aus Isaac Albéniz' letztem Klavierzyklus orchestriert, und Rafael Frühbeck de Burgos hat das gleiche mit der „Suite española“ getan – mit überzeugendem Erfolg. Die Orchesterfassungen leuchten weit stärker als das Original. Der Mexikaner Enrique Bátiz erweist sich auf dieser Platte wieder mal als einer der besten Interpreten spanischer Musik: mit großer Ruhe, großer Spannung in den vielen lyrischen (und manchmal auch geschwätzigen) Passagen, unerbittlicher Dramatik und strenger Durchhörbarkeit. Einfach meisterlich. **RJB**



Bach, Goldbergvariationen BWV 988; Sabine Bauer (Cembalo); (AD: 1993) Ars Musici/Helikon CD 1103-2 (WD: 71'09") DDD

Wie es der Zufall will: Am selben Tag schickten zwei Firmen die „Goldbergvariationen“: Sony die Salzburger Glenn Gould-Live-Aufnahme von 1959, Ars Musici die taurische Einspielung der Cembalistin Sabine Bauer. Diese junge Künstlerin behauptet sich gegenüber der übermächtigen Konkurrenz erstaunlich gut; ihr Spiel ist pianistisch makellos, ideenreich in der Wahl mancher Tempi (herrlich tänzerisch, wie neu gehört: Variation 3) und konsequent in der Artikulation. Vielleicht findet sie nicht für jeden Satz die optimale Perspektive; aber dieses interpretatorische Niveau bei einem derart grandios-abschreckenden Werk dürften andere Newcomer so schnell nicht erreichen.

W.G.



Alfvén, Schwedische Rhapsodien Nr. 1, 2 und 3 op. 19, 24 und 47, Eine Schärenle- gende op. 20, Elegie für König Gustav Adolf II. op. 49; Isländisches Sinfonieorchester, Petri Sakari; (AD: 1993) Chandos/Koch CD 9313 (WD: 70'27") DDD

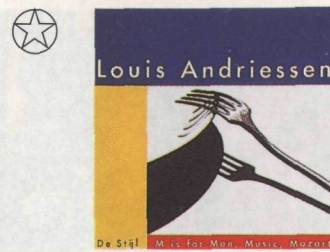
Obwohl vorrangig die „Mittsommernachtsnacht“, die erste der drei Schwedischen Rhapsodien, personalstilistisch mit dem Namen des schwedischen Spätromantikers verknüpft ist, bieten insbesondere die beiden übrigen, ebenfalls auf folkloristischer Basis beruhenden Stücke Gelegenheit, den „Sinfoniker“ zum als glänzenden Instrumentator – ein herausragendes Merkmal bei Alfvén – kennenzulernen. Für die gelungene Umsetzung bürgt das seit 1950 bestehende Orchester, dessen Spiel- und Klangkultur hohen Ansprüchen gerecht wird. Die großräumige Klangtechnik verhilft der bildkräftigen, eingängigen Musik zu vorteilhafter Wirkung.

G.W.



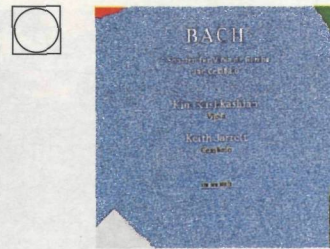
Bach, Kantaten Gott, der Herr BWV 79, Ein feste Burg BWV 80, Nun danket alle Gott BWV 192, Nun ist das Heil BWV 50; Arleen Augér (Sopran), Ortrun Wenkel (Alt), Peter Schreier (Tenor), Theo Adam (Baß), Thomanerchor Leipzig, Neues Bachisches Collegium Musicum, Hans-Joachim Rotzsch; (AD: 1980-1982) Berlin Classics CD 0021762 (WD: 58'44") ADD

Als eines der ersten Ensembles auf konventionellen Instrumenten verwirklichte das Neue Bachische Collegium die Forderungen der historischen Aufführungspraxis: schnellere Tempi, pointierte Rhythmik, kein romantisches Ausmusizieren, sondern klare Artikulation. Vor allem besannen sich die Musiker aus Leipzig auf die Thomaner-Tradition. Schon seit Anfang des Jahrhunderts blühte hier eine Bach-Pflege, welche die Sprache in den Vordergrund stellte. Gewiß wirkt etwa der Anfang von „Ein feste Burg“ etwas wuchtig deutsch. Doch die Intensität des Musizierens beeindruckt sehr. **FPM**



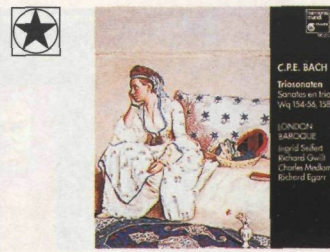
Andriessen, De Stijl, M is for Man, Music, Mozart; Schönberg Ensemble, Asko Ensemble, Reinbert de Leeuw, Orkest de Volharding, Jurjen Hempel; (AD: 1993, 1994) Nonesuch/East West Records CD 7559-79342-2 (WD: 54'13") DDD

Louis Andriessen (Jg. 1939) entstammt einer holländischen Komponistenfamilie; nach stilistischen Schnupferfahrten zum Jazz und zur Zwölftontechnik pflegt er jetzt einen gleichsam sophistizierten Minimalismus. Das ist unterhaltsame Moderne, gemixt aus Leonard Bernstein, Steve Reich und Carl Orff, aber ohne den geblühten Tape- tencharakter eines John Adams und ohne den Bandschleifen-Kult eines Phil Glass. Was Andriessen zum perfekten postmodernen Design noch fehlt, ist der neo-mediävle Devotionalien-Kitsch eines Arvo Pärt. Ob er der Versuchung widersteht? **H.L.**



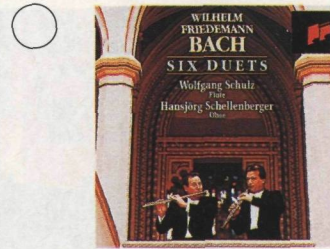
Bach, Drei Sonaten für Viola da Gamba und Cembalo (BWV 1027-1029); Kim Kashkashian (Viola), Keith Jarrett (Cembalo); (AD: 1991) ECM CD 445 230-2 (WD: 38'38") DDD

Längst sind Keith Jarretts Exkurse in die Barockmusik nichts besonderes mehr – er spielte mit Michala Petri Blockflöten-Sonaten von Bach und Händel ein (RCA) und erregte mit Bachs „Wohltemperiertem Klavier“ Aufsehen (ECM). Nun begleitet er Kim Kashkashian bei Bachs Gambensonaten. Die sprachhafte, von historisierenden Interpretationsmodellen beeinflusste Darstellung beeindruckt mit motorischer und rhythmischer Präzision sowie mit größter Klarheit der Artikulation. Irritierend erscheinen jedoch die forcierten Tempi, die gegen ein ruhiges Ausschwingen der Musik wirken und den Kontrast zwischen schnellen und langsamen Sätzen ebnen. Klangbild: sehr präsent und transparent. **N.H.**



C.P.E. Bach, Fünf Triosonaten Wq. 154-156, 158 und 160; Ensemble London Baroque; (AD: 1994) harmonia mundi France/Helikon CD 901.511 (WD: 61'56") DDD

Die Mitglieder des auf alten Instrumenten spielenden Ensemble London Baroque haben sich schon einmal (auf HMC 901.410) mit Cembalo- und Gambensonaten (Wq 48/3, 49/1, 88, 136, 137) dem kammermusikalischen Œuvre des „Berliner Bach“ gewidmet. Hier erklängen seine zwischen 1747 und 1756 einen Zeitraum von zehn Jahren umspannenden Triosonaten so inspiriert und ausdrucksvoll, daß sich leicht nachvollziehen läßt, wie sehr der zweite Bach-Sohn (noch mit seines Vaters Triosonaten aufgewachsen) neue Ausdrucksmöglichkeiten suchte, die dann auch bald zur gleichberechtigten Partnerschaft eines neuen Trioklangs führen sollten. Im Bielefelder Katalog füllt diese CD eine Lücke. **D.St.**



W. Fr. Bach, Sechs Duette für zwei Flöten (Flöte und Oboe); Wolfgang Schulz (Flöte), Hansjörg Schellenberger (Oboe); (AD: 1993) Sony Classical CD 58 965 (WD: 61'16") DDD

Geistvolle Dialoge hat der älteste Bach-Sohn hier notiert. Wer Flöte oder Oboe bläst und Hausmusik macht, bei dem standen die Stücke vielleicht schon auf dem heimischen Notenpult – eine Musik für Liebhaber wie auch für Kenner. Als solche erweisen sich Wolfgang Schulz und Hansjörg Schellenberger aber nur bedingt. Zu ebenmäßig und eintönig agieren sie in Fragen der Dynamik und der Artikulation. Vieles müßte sprechender geformt werden. Das beginnt schon beim Einzelton, der – zumindest in der Flöte – immer vibrato- reich und im mezzoforte daherkommt. So kann man nur mit Bedauern von einer ungenutzten Chance sprechen. **G.S.**